

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 31

Artikel: Ueber die Grenzen des Alltags
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen an Radio Seldwyla

Frage: Ich mache mir Sorgen um die Zukunft unserer Kinder. Glauben Sie nicht, dass eines Tages ein Notstand eintreten könnte, wenn so viele Lehrer, welche den Wehrdienst verweigern oder sonstwie unlösbar auffallen, keine Schule mehr geben dürfen? Und wer soll dann unsere Kinder unterrichten?

Antwort: Das Militär!

Frage: Finden Sie die auf den nächsten Herbst angekündigte Bahntariferhöhung um 10 Prozent eigentlich sinnvoll, wenn das Gesamtverkehrsvolumen der SBB im Personenverkehr erwiesener-

massen nurmehr noch bescheidene 15 Prozent beträgt?

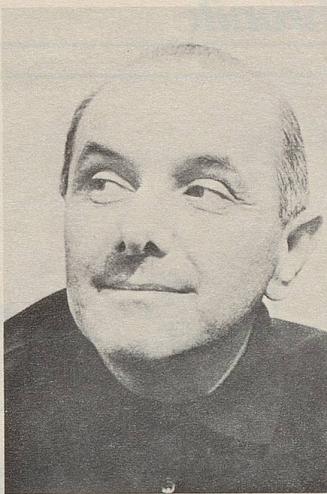
Antwort: Durchaus; denn der Zweck der Bundes-Verkehrs-politik besteht offensichtlich darin, dass die SBB immer mehr auf die schiefe Bahn geraten soll – bis schliesslich eines Tages auch der letzte Zug für sie abgefahren sein wird.

Frage: Ich lebe in einer wilden Ehe und möchte Sie daher fragen, ob es möglich ist, dass ich von Tollwut befallen und zum Abschuss freigegeben werden könnte?

Antwort: Das hängt ganz davon ab, ob sie das Lehrerpatent besitzen.

Frage: Können Sie mir bitte erklären, was ein Temperenzler ist?

Antwort: Das ist einer, der grundsätzlich nur temperiertes Bier trinkt. *Diffusor Fadinger*



Stanislaw Jerzy Lec

«Der bedeutendste Aphoristiker unserer Zeit»

Vor zehn Jahren starb in Warschau 57jährig der Schriftsteller Stanislaw Jerzy Lec. «In ihm verlor nicht nur Polen einen der bedeutendsten Satiriker, der ein zärtliches Herz und einen scharfen Verstand, ein liebenswürdiges Wesen und ein geschliffenes Wort hatte. Er war ein Mann von exemplarischem Mut, der sich gegen seine Zeit und Welt zu stemmen wagte.» (Neue Zürcher Zeitung) Die im Carl Hanser Verlag München erschienenen vier Aphorismenbände (Unfrisierte Gedanken, Neue unfrisierte Gedanken, Letzte unfrisierte Gedanken, Das grosse Buch der unfrisierten Gedanken) gehören zum Kostbarsten, was an satirischer Zeitkritik zu lesen ist. Mit Erlaubnis des Carl Hanser Verlages bringt der Nebelspalter nun in jeder Nummer auf der ersten Textseite einen jener «unfrisierten Gedanken», die in Polen längst zu geflügelten Worten geworden sind.

Ueber die Grenzen des Alltags

Die «Schweizerische Fernseh- und Radiovereinigung (SFRV, Walther Hofer, Willi Güdel) kämpft verbissen gegen die linke Unterwanderung. Mit Erfolg. Im Radio- und Fernsehartykeln, über den am 26. September abgestimmt wird, ist die «unabhängige Beschwerdeinstanz» eingebaut.

Einen Beschwerde-Briefkasten mit übergeordneter Beschwerde-Kommission hat die SRG (Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft) installiert. Weil die Dinge etwas kompliziert liegen, muss ich die genauen Bezeichnungen verwenden. Das klarste an allem ist aber dies: Die anscheinend ungeheuren Beschwerdebedürfnisse dürften künftig genügend Abgangskanäle finden. Dann wird Selbstkontrolle und Ausgewogenheit zum Recht kommen, durch unabhängige («unabhängige») Entscheide, die es erübrigen, danach zu suchen, welcher Giftklasse eine Sendung angehört. Und auch die «Fernstrasse» wird überflüssig.

Aber ich wollte ja in Erinnerungen schwelgen, in Radio- und Fernseh-Belletristik, die mir so tief und oft Erholung schenkte. Ich meine etwa die Statuten der SRG-Regionalgesellschaften, wo im Zweckartikel «enge Kontakte mit den Hörern und Fernsehteilnehmern zu pflegen» zugesichert ist. Wer diese enge Pflege jemals genossen – und wer hat sie? –, dem rinnt eine Träne, wenn er

daran denkt, bald verfassungsmässig nur noch Beschwerde-sender zu sein.

Lieber Zuschauer, entsinnst du dich jenes 20. Juli 1953, als das Schweizer Fernsehen mit öffentlichen Sendungen begann, an drei Abenden pro Woche; die ehemalige Tennishalle eines Zürcher Hotels diente den Fernsehspionieren als Studio. Das Beschwerde-wesen war noch zu wenig ausgebaut, um gegen solche unzumutbare Verhältnisse wirksam anzugehen.

Und Jahre später die Worte von Marcel Bezançon, Generaldirektor SRG, zum Fernsehen: «Wie immer man seine Programme beurteilt, man wird zu geben müssen, dass das Fernsehen, von jungen und begeister-ten Kräften gemacht, laufend Ausreissversuche unternimmt, wie man im Radsport sagt. Seine Erfolge sind sein Doping.»

Und Stelio Molo über den neuen Journalismus: «Ein analy-sierender Journalismus, der sachlich ist in seiner Information und der geprägt wird durch Gedanken-gänge, die weit über die Grenzen des Alltags vorstossen.»

Ernst P. Gerber

Ueber die Leber gekrochen

Wie (k)ein Kinderbuch entsteht

Unlängst habe ich eine Radiosendung gehört, die sich tief in mein Gemüt eingeschnitten hat. Das Thema lautete: «Schnüff, oder wie ein Kinderbuch entsteht.» Aus der Sendung war zu erfahren, und das ist es ja, was mich so wurmt, dass in Zukunft so gut wie kein Kinderbuch mehr entstehen wird, jedenfalls keines, das aus Idealismus, aus Liebe zur Sache, zu Papier gebracht wurde, und das finde ich einen Jammer, bzw. ein Symptom unserer Zeit. Vor einigen Jahren hätte man gesagt, ein Kind unserer Hochkonjunktur, heute behaupten die Verleger vielleicht, eine Notwendigkeit der Rezession. Wie wollen sie sonst rechtfertigen, dass sie einem etablierten Schriftsteller den Auftrag erteilen: Schreiben Sie für uns ein Kinderbuch mit dem und dem Inhalt.

Derjenige oder diejenige setzt sich an die Schreibmaschine, konstruiert mehr oder weniger mühsam, oder auch nicht, ein Kinderbuch, das sich dann, dank dem seit Jahren bekannten Namen des Autors, sei er nun Romanschriftsteller oder Reiseberichterstatter, genau nach Plan verkaufen lässt.

Diese Art, Kinderstories zu fabrizieren, bzw. fabrizieren zu lassen, möchte ich als letzte Konsequenz der Kommerzialisierung

des Kinderbuchmarktes bezeichnen, oder auch als den Untergang des wirklich echten Kinderbuches, geschrieben von Menschen, die das Bedürfnis haben, sich dem Kind aus seelischen, und nicht kommerziellen, Motiven mitzuteilen. Das Bild ist deprimierend, aber was nützt es? Was nützt es, Analogieschlüsse zu ziehen und z. B. Konrad Lorenz zu zitieren: «Wie viele Menschen aber gibt es heute noch, die einen überhaupt verstehen, wenn man ihnen erklären will, dass Geld an sich keinen Wert darstellt?»

Man nehme ein modernes Kinderbuch zur Hand, und schon wird man eines Besseren belehrt. Von der Titelseite prangt uns der Namenszug eines bekannten Autors entgegen. Wie es Johanna Spyri je geschafft hat, in sämtliche Weltsprachen übersetzt zu werden, dazu kann wohl nur das Wort *damals* als Erklärung dienen. Sollte die Aussage dieser Sendung wirklich zutreffend sein, sollten Kinderbücher inskünftig nur noch auf diese Weise entstehen, dann bleiben den Schreibenden nur noch beschränkte Möglichkeiten, weiterhin zu wirken; man schenkt dieser Sache keinen Glauben, bzw. man ignoriert sie und schreibt unbeirrt weiter oder man frustriert. Oder legt sich einen anderen Beruf zu und wartet darauf, bis die Menschen, und die Verleger zählen sich, so nehme ich an, bestimmt auch dazu, eines Tages aus ihrem Kommerzialisierungsrausch erwachen.

Charlotte Seemann

JSOTTA
Der Geschmack, der gewinnt.